

Weltweit im Erinnern verbunden

Zur Stolperstein-Verlegung sind Verwandte aus den USA, Israel und Deutschland angereist

Einige der Anwesenden bei der Verlegung von Stolpersteinen sind vier Generationen von der Grausamkeit der Nazizeit entfernt. Erzählungen halten die Erinnerung an das Familienmitglied lebendig, das Opfer des diktatorischen Systems wurde. Über Jahre, Landes- und Kontinentsgrenzen hinweg.

Von Anja Jürges

Altstadt • Er habe Erinnerungen an seine Oma, so Carl Weinberg. Obwohl er sie im Alter von acht Jahren zuletzt gesehen hat, bevor er mit seiner Familie vor den Nazis an die Westküste der USA gelohen ist. Der heute 84-jährige ist Enkel einer Magdeburgerin, die 1942 von den Nazis deportiert und ermordet wurde: Sara Reisel Weinberg. Carl Weinberg sagt: „Ich habe meinen Kindern alles erzählt, was ich über Rosa, wie sie sich nannte, wusste.“ Um ihre Geschichte lebendig zu halten. Der Arbeitskreis „Stolpersteine für Magdeburg“ hat ihr gestern im Beisein von Familienmitgliedern aus den USA, Israel und Deutschland ein steinernes Denkmal gesetzt.



Zur Verlegung des Stolpersteins für Sara Reisel Weinberg sind Verwandte aus den USA, Israel und Deutschland angereist.

Fotos: A. Jürges

Gedenksteine am letzten Wohn- oder Arbeitsort

Carl Weinberg erzählt: „Ich habe sie als matriarchalische Frau in Erinnerung. Sie hat in schwierigen Zeiten ein Eier- Großhandelsunternehmen geleitet.“ Sie habe ihm zwar keine Geschichten erzählt oder Lieder vorgesungen. „Doch sie hat die Familie zusammengehalten. Sie war eine starke Persönlichkeit“, sagt Weinberg.

Das letzte Familienmitglied, das Sara Reisel Weinberg gesehen hat, ist ihre Enkelin Suzanne Vromen. Sie sagt: „Mein Vater hat mich aus dem Exil in Belgien zur Mandel-Operation nach Magdeburg geschickt.“ Das war im Sommer 1939. Drei Jahre später wird Sara Reisel Weinberg „in den Osten“ deportiert. Historikern zufolge kann damit Auschwitz oder das Ghetto Lodz gemeint sein. Egal wohn, für Sara Reisel Weinberg stand am Ende der Fahrt der Tod.

An ihrem letzten Wohnort in der Neustädter Straße in Höhe Faßlochsberg erinnert seit gestern ein „Stolperstein“ an die ehemalige Mithügerin.



„Aus dem Fenster des Hauses meiner Oma konnte ich eine Parade der Hitlerjugend beobachten.“

Suzanne Vromen, Enkelin von Sara Reisel Weinberg



„Ich habe meinen Kindern und Enkeln von meiner Zeit in Magdeburg und von meiner Oma erzählt.“

Carl Weinberg, Enkel von Sara Reisel Weinberg

Ein weiterer ist zum Gedenken an den Bankier Eduard Nussbaum in der Listemannstraße zwischen Weiting- und Gustav-Adolf-Straße verlegt worden. In der Hegelstraße vor dem Ökumenischen Dom-

gymnasium erinnert ein dritter gestern gesetzter „Stolperstein“ an Jacques Decour. „Der Franzose war vor dem Zweiten Weltkrieg als Gastlehrer hier“, sagt Schulleiter Dietrich Lührs. Der geborene Daniel Decourde manche schließt sich im Jahr 1940 der Résistance an, einer französischen Widerstandsbewegung gegen die nationalsozialistische Besatzung. 1942 wird Jacques Decour verhaftet und hingerichtet. „Der Stolper-

stein für ihn bedeutet uns sehr viel“, sagt Lührs.

Die Erinnerungsmale setzt der Kölner Künstler Gunter Demnig seit 1997. Die zehnmal zehn Zentimeter großen Betonquader sind mit Messingplatten bestückt, auf denen Namen, biografische Daten und solche zur Deportation eingraviert sind. In den Boden vor ehemaligen Wohnhäusern und Wirkungsstätten von Opfern des Nationalsozialismus eingelassen, erinnern sie an die Grausamkeit der Zeit. „Trotz dieser gab es Menschen, die den Juden geholfen haben. Und heute solche, die ihrer gedenken. Sie sind unsere Hoffnung“, sagt Suzanne Vromen.



Steffen Manthey (l.) und Carsten Reinhold vom Tiefbauamt verlegen den Stolperstein für Jacques Decour vor dem Domgymnasium.